

### Heimaterde.

Novell von Felix Dabow.

#### Fortsetzung

Am andern Morgen erhob sich Hanna stumm und bloß, klebete sich an und nahm Abschied. Sie schloß die Schwester in die Arme. „Leb' wohl und denke meiner! Hab' auf den Vater acht! Tu nicht mit doppelter Liebe ihn hegen, weil ich fern bin. Leb' wohl!“

Grete meinte eine halbe Stunde lang und schlief dann wieder ein.

Die Arme zitterten Hanna, als sie in die Kammer zu ihrem Vater trat. Alles andere verlor sie und sie sah nur ihren armen, blinden Vater und seine Not. Die Stimme versagte ihr. In heiserer Liebe warf sie die Arme um ihn und küßte sein bleiches Gesicht. „Vater — mein Vater!“

Sie hielt sich bebend umschlingend. „Mein armes, liebes Kind!“

„Ich kann dir nichts mit auf die Reise geben als meinen Segen.“

Er legte seine Hand auf ihren Scheitel und flüsterle liebe Segensworte. Seine Finger tadelten nach ihrer Stirne und schrieben das heilige Zeichen darauf.

Hanna beugte die Arme. „Leb' wohl, Vater.“ Sie küßte ihn und rief sich lob.

„Mein Kind! Mein liebes Kind!“

Hanna schaute leise und prechte die Zähne aufeinander und trat in die Stube, das Licht in der Hand. Ein warmer, roter Schein erfüllte das Gemach. Sie blickte noch einmal um sich, als wollte sie sich den Ort ins Gedächtnis einprägen und warf die Arme empor. „Leb' wohl, mein Vaterhaus!“

Das Licht stellte sie auf den Tisch und ließ es brennen; es sollte ihr Wegweiser sein, ein lichter Stern. So trat sie hinaus in die Nacht.

Nun war es dunkel um sie — finstere Nacht. Sie streckte die Hände aus und preßte sie gegen die Wand. „Sei gesegnet, du liebes Haus, du meine liebe Heimat. Gott schütze dich.“

An der Türschwelle kniete sie nieder und berührte mit ihren Händen die Heimaterde. „O Heimat ... teure Heimat, leb' wohl!“

Leise knarrte die Türe; der Ton klang wie ein Gruß. Hinaus! ... So, nun war's überstanden ... Still, armes Herz, nur still ...

Mit feuchten Augen starrte sie das Vaterhaus an; ein letztes Schneegeriesel fiel nieder und verwischte ihre Spuren, als ob sie niemals eine Heimat gehabt hätte.

Ihre Hände preßten sich in heiligem, schmerzhaftem Auf das pochende Herz und ein Schrei brach aus ihrem Munde, so wild und weh, so verzweiflungsvoll, daß die Räume, die ihre Kindheit bebaut hatten, erschauerten. „Mein Vater! ... Mein Haus! Meine Heimat! ...“

So schritt sie in den grauen Morgen hinein, in das Meer von Nebel. Kein Stern glänzte am Himmel, kein Sonnenstrahl gab ihr das Geleite — der Schnee rieselte kalt und hart hernieder und begrub alles, was ihr lieb und teuer war: die ganze Heimat!

Nur das Licht in der Stube glühte matt wie ein kleiner, heller, zitternder Stern, wie der Stern der Heimat! Und drinnen weinte und betete der alte Mann.

Vorherz Müllner erfuhr erst am Abend, daß Hanna abgereist sei und ahnte, daß sie ihm zu entfliehen suchte. Er gebardete sich wie rasend, und hätte hätte den Frechen am liebsten fortgejagt, aber wo wäre jetzt ein anderer zu finden gewesen? Nach Art schwacher Leute verließ er die Sache von einem Tag zum andern, und am Ende blieb alles beim Alten.

Tafinger war in großer Sorge um Franz. Er fuhr nach Ravensburg und fragte im Feldlager an, konnte aber keine Antwort erhalten. Man hatte dort anderes zu tun, als die Fragen eines Bauern zu beantworten; der stolze Mann kam sich in dieser Stunde klein und unbedeutend vor. Mühsam kehrte er auf den Seehof zurück.

Inzwischen ging der Winter als strenger Herrscher durchs Land. Am schlimmsten war es im Erlengrund. Es gab keine Arbeit und daher keinen Verdienst. Die Not lehrte ein. Die Randsäulen über den Häusern wurden immer dünner, und

die Glühbirnen an den Fenstern leuchteten immer üppiger Blüten.

Die Hälfte der Leute waren krank, die Gefunden blickten höflich in die Welt, die Kinder hungerten und froren.

Am Sonntagabend ging Friedl, in ein großes Tuch eingehüllt, zum Erlengrund; in einer kleinen Handtasche trug sie verschiedene Speisen, die ihr Frau Barbara für ihren Vater gegeben hatte. Als sie an des Spielmanns Häuschen vorbeiging, lag Hans am Fenster. „Heidi,“ lachte er, „da kommt ein Rummelweibchen. Tritt ein, das bringt Glück.“

„Ach hab' jetzt keine Zeit, Hans.“

Er bat mit seinem bezwingenden Schmelzblick: „Nur eine Minute. Ich will dir etwas zeigen.“

Da trat sie ein; er wickelte mit ihr durch die Stube, aber sie machte ein paar ernste Augen.

Er grante sich das Haar. „Wenn du solche Augen machst, da fürcht' ich mich.“

„Das ist ganz gut,“ sagte Friedl. „Du sollst dich nicht vor mir haben. Nach nicht. Mensch! Es ist eine ernste Zeit. Die Sorge geht durch's Land. Jetzt' mir lieber, was du weißt gemacht hast in den letzten Wochen.“

Er führte sie an seinen Werkbisch. Da hingen vier blanke Beigen, und es klang lieb und süß, als er die Zäunen kuppelte. „Sie sind alle schon verkauft,“ sagte er. „Morgen schied ich sie nach München — zwölf Gulden das Stück — ist das nicht ein Reichthum für uns? Und schon wieder die neue Nutztage. Ich weiß gar nicht, wohnen mit dem vielen Geld.“

Sie sah ihn mit glückstrahlenden Augen an. „Du lieber, lieber Hans! Wenn nur unser Glück keinen Miß bekommt — ich fürcht' mich davor.“

„Ach nicht. Meine liebe Friedl, seitdem ich weiß, daß du mir gut bist, glaub' ich an die Zukunft. Und ich glaub an mich selber. Glaub', daß ich ein tüchtiger Meister werde. Das dank ich dir, Friedl! Dafür will ich dich auch behüten wie meine Augenstern. Dem fahrenden Leben sag' ich Valet und werde ein lebhafter Mann. Gib nur acht, sie sollen vor mir den Hut abziehen.“

Friedl lachte und ging zum Häuschen ihrer Eltern. Dort war es kalt und ein mattes Licht brannte auf dem Tisch. Frau Marjann hatte sich, um sich vor Kälte zu schützen, ins Bett gelegt. Sie hing an der schelten, verstümmte aber so gleich, als sie die vollgepackte Tasche sah. Friedl teilte redlich zwischen Vater und Mutter, aber Marjann riß den Löwenanteil an sich.

Vater sah seine Tochter dankbar an. Mehr als für die guten Bissen war er ihr dankbar für die Liebe, mit der sie gebeten wurden.

Nun empfand auch Friedl die Kälte und rieb fröhlich die Hände. Warum heizt ihr denn nicht ein, fragte sie.

„Mit was denn?“ knurrte Marjann. „Mit Schneebällen?“

„Es ist kein Stüblein Holz mehr da,“ gestand Vatte.

„Mein Gott, so sieht's?“ rief Friedl, und die Tränen schossen ihr in die Augen. Sie lief in ihr's Brautigams Häuschen hinüber, holte Brot und Holz und machte Feuer. Als die Flammen emporstiegen und das Holz knisterte, stellte sich Vatte vor den Ofen und ließ die Wärme auf seinen Rücken strahlen. „Da Friedl,“ lachte er in sich hinein, „sein ist's. So lieb warm wird's. Mit mein goldiges Mädel.“

In diesem Augenblick erkannte Friedl, wie schwer ihr Vater in all den Jahren unter der Tyrannie seines selbsthüchlichen Weibes gelitten haben mußte, und eine heiße Zärtlichkeit durchströmte sie für ihn. „Ich bring' euch morgen Mittag zu essen,“ sagte sie, „und in der Frühe schicke ich euch Milch und Brot, ihr sollt nicht hungern.“

Dann ging sie, denn Frau Barbara fürchtete sich, wenn sie allein war. Ihr Vater ging mit ihr vor die Türe, um ihr nochmals zu danken. Sie wehrte den Dank ab und warf sich ihm an die Brust. „Lieber armer Vater! Bist du mir böse, weil ich dem Hans gut bin?“

Er fuhr ihr übers Haar. „Nein, Kind! Ich mag ihn wohl leiden.“

„Ich danke dir, Vater.“ Sie lehnte ihr Haupt an seine Brust. „Gut Nacht!“ Dann war sie davon. Ba-

se wachte sich die Augen, ehe er in die Stube trat.

Eine Weile saßen die Eheleute stumm am Tisch. Dann sagte Marjann: „Trocken Brot — ich mag's nicht. Was meinst, Vatte, zu einem Fisch? Der See ist voll von Fischen man darf nur zulangen. Ein bisschen Fett ist auch noch da. Und Feuer haben wir jetzt auch. Was meinst, wenn so ein fetter Fisch in der Pfanne schmort, schön braun gebacken, he? Ich vergess' vor Hunger. Ich sterb'! Geh' mach' dich fertig — geh' hinab in den See.“

„Aber es ist Sonntag,“ wagte er einzuwenden.

„Soll ich vielleicht am Sonntag verhungern?“ fuhr sie ihn an. „Gib acht, ich lehr' dir laufen. Da in der Ecke steht der Haselsteden.“

Vatte jagte sich feufzend, zog die Pelzkappe über die Ohren, nahm sein Angel und Ruder und machte sich auf den Weg.

Marjann legte sich überall auf's Ohr, in der milden Wärme schlief sie ein.

Es war eine kalte Nacht. Ueber dem See stand der Nebel wie eine weiße Mauer, einzelne Schneeflocken fielen.

Vatte zitterte vor Kälte und sein Magen knurrte; es hungerte ihn. So kam er an den See.

Weit und breit war kein Laut zu hören. Er war allein mit seinem Hunger und mit seinen Gedanken. Er kniete auf die Eisdecke nieder und hing an, mit dem Bein ein Loch zu hacken. Die Eisplättchen flogen ihm ins Gesicht und stachen ihn wie Nadeln. Aber er lachte leise vor sich hin. „Es ist ein stiller Abend, ich werde einen großen Fang tun — vier große, lange, Fische. Wenn die in der Pfanne schmoren, da wird Frau Marjann lachen. Mich hungert! Ganz krank bin ich vor Hunger. Es ist auch kein Wunder: Tag für Tag Kartoffeln und Salz — da muß einer herunterkommen.“

Nun war ein großes Loch gehauen, das Wasser quillte unter der festen Decke. Vatte verankerte die Angel und setzte sich auf das Eis.

Die Zeit verging und die Kälte nahm zu. Hände und Füße wären ihm wie erstarrt, an Brauen und Bart setzte sich der Reif an. Er machte ein paar Schritte, setzte sich aber gleich wieder hin, weil ihm die Knie schmerzten. Eine große Ermüdung überfiel ihn. „Wenn ich jetzt am warmen Ofen sitzen könnte,“ dachte er. „Da muß es schön sein.“ Die Angel zuckte noch immer nicht. „Was nur ist? Mit leeren Händen darf ich nicht heimkommen, sonst schreit Marjann.“

Die Kälte wurde mit jeder Minute grimmiger, das Blut schien ihm in den Adern zu gefrieren.

Pötzlich war es ihm ganz heiß, daß der Schnee auf seiner Stirne stand. Die Angel zuckte. „Ein Fisch, ein Fisch, so lang fast wie mein Arm.“

Er vergaß Frost und Fieberhitze, löste den Fisch von der Angel und schlug ihn tot. Seine Hände bargen ihn in der Tasche seiner Joppe.

Dann wollte er die Angel auf's neue ins Wasser verankern; aber da fühlte er plötzlich einen Schwindel und dachte: „Ich will nach Hause, ich bin so müde.“

Auf den Stock gestützt, wankte er zum Ufer.

Die Füße waren wie Bleiblöcke so schwer, mühsam erreichte er das Ufer. „Nur eine Minute ausruhen,“ dachte er, ließ sich bei einem Gebüsche nieder und lehnte den Kopf an die dünnen Stämmchen. „Ach, wie das wohlthut! ... Nur einen Augenblick rasten, dann gehe ich nach Hause zu meinem Weibe und bringe ihr den großen Fisch.“

„Was die sich freuen wird!“

Er schloß die Augen und fing zu beten an, wie er es von Jugend auf gewöhnt war: „O mein Gott — ich bereue alle und jegliche Sünden, die ich heute ... und zeit meines Lebens begangen habe ...“

Die Hand versuchte ein Kreuz zu schlagen, aber sie fiel matt und kraftlos herab. Ein schmerzliches Lächeln flog über sein Gesicht; ein Lied aus der Jugendzeit, aus seiner Kindheit Tagen, zog wie ein süßer Traum durch seine Seele. Mit leiser, zitternder Stimme sang er die alte Weise, die er an seiner Mutter Seite, auf einer Wallfahrt nach

Maria Einfielen zum ersten Male gehört hatte:

Wo hoch im grünen Schweißertale Die heilige Kapelle steht, Zu der bei hellem Liederhalle So mancher fromme Pilger geht. Da zieh' n' auch wir, Maria mild, Zu deinem heiligen Gnadenbild ...

Es war der Gruß der Armen und Bedrückten an ihre himmlische Mutter, an ihre Königin. Ein kostliches Gefühl der Ruhe durchdrückte ihn. Es froh ihn nicht mehr; es war ihm warm bis in die Fingerspitzen. Goldene Funken flimmerten vor seinen Augen, er lächelte wie ein Kind und wiederholte mit leiser Stimme: „... Maria mild, Du Stern im dunklen Nachtgefilde.“

Ein Windstoß fuhr über sein Gesicht, da lächelte er. „Friedel, bist Du's? Deck mich zu — und gute Nacht!“

Seine Hände verschlungen sich über der Brust, sein Kopf fiel schwer zurück. ...

Der Schnee fiel in dichten Flocken und bei dem Erlengebüsch begann sich ein Schneehügel zu wölben. Darunter schlief der Aermste des Dorfes den ewigen Schlaf. Der Himmel breitete mild und verjöhrend seinen weißen Mantel über ihn ...

Im dichten Gewirbel der Schneeflocken schritt Tafinger hinab zum Erlengrund. Tyras, der prächtige Bernhardiner, begleitete ihn. Tafingers Augen funkelten vor Horn, weil ihm in der letzten Nacht eine Gans und Bretter einer Schughütte gestohlen worden waren. Natürlich hatte es niemand anders getan, als die aus dem Erlengrund. Denen wollte er heute heimleuchten! Nun sollte der letzte Schlag geföhrt und der Erlengrund sein Eigen werden.

Im silbernen Duft lag das Erlental. Das Flüsschen war gefroren, die Hütten lagen friedlich unter den weißen Hauben von Schnee, Eisblumen blühten an den Fenstern.

Die Dorfstraße war einsam, alles Leben schien tot zu sein, wie ein Zauberwärdchen.

Da schlug Tyras an. Gleich darauf tauchten hinter den gefrorenen Fensterreihen bleiche Gesichter auf. „Der Seegrab!“ klang es. „O weh!“

Tafinger ging auf eines der Häuschen zu und klopfte an die Scheiben. „Ge da — aufgemacht!“ Langsam öffnete sich das Fenster und ein struppiger Kopf fuhr heraus. „Was gibst's?“

Im selben Augenblicke flogen alle Fenster auf; jeder wollte hören, was Tafinger zu sagen hatte. Er sprach so laut und herrlich, daß es im ganzen Erlengrund zu hören war. „Eine Gans ist mir gestohlen worden,“ rief er. „Und die Bretter der Hütte sind auch weg. Ich will den Dieb fuchen —“

„Ich bin kein Dieb!“ schrie der Mann, schlug klirend das Fenster zu und stand im nächsten Augenblick draußen vor der Haustüre, in gestricheltem Pantler, mit geballten Fäusten. „Ich bin kein Dieb,“ schrie er. „Das laß ich nicht auf mir ruhen.“

Tyras knurrte und zeigte die blanken Zähne. „Still, Tyras!“ gebot Tafinger. „Ich habe nicht gerade dich gemeint,“ wandte er sich an den Mann, „aber aus dem Erlengrund ist's einer gewesen, der's getan hat, und ich muß wissen, wer es war. Den ganzen Erlengrund laß ich durchsuchen, um den Dieb zu finden.“

„Meinetwegen,“ schrie der Mann und schlug mit den Fäusten durch die Luft. „Nur herein, nur herein! Dann seht ihr, wie's bei uns aussieht. Kein Feuer im Ofen, kein Brot in der Lade, die Kinder heulen vor Hunger — nur herein!“

Tafinger zuckte die Schultern. „Dafür kann ich nicht.“

„So?“ schrie der Mann. „Wer denn sonst? Wer hat uns die Hypotheken gekündigt? ... Wer entzieht uns die Arbeit? ... Wer will uns unsere Häuser nehmen — die ganze Heimat? Wer sonst als ihr?“

„Du bist verrückt!“ schrie Tafinger zornig.

Da standen mit einem Male zehn, zwanzig Männer um ihn herum und starrten ihn mit funkelnden Augen an. Der Hunger sprach aus ihnen, der Haß bligte aus ihren

# APOTHEKE

Fast alle einheimischen und auswärtigen Medicinen auf Lager zu den billigsten Preisen.

Wir senden dieselben nach allen Theilen West-Canadas.

Wolfram's Sagine .....	2.25
Wolfram's Catarrh Cure .....	2.00
Sagine Constipation Capsules .....	2.25
AD-LER-I-KA .....	1.75
D. O. D., das bewährte Mittel gegen Diabetes, 2.25	
— und alle anderen Medicinen und Kräuter. —	

Wir haben ferner auf Lager alle

## Public u. Pfarrschul-Bücher

vom 1. bis zum 9. Grade einschließlic

### W. F. Hargarten

Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.

#### POSTBESTELLUNGEN

#### PROMPT BESORGT

Das Schwein ist die Freude des Farmers, Er verkauft für ein hübsches Stück Geld; Doch was kann Besseres auch winken, Als unser zucker-gepöfelter Schinken, Und unser Speck, der beste in der Welt!



Frisches Fleisch stets vorrätig. Vorzügliche Würste unsere Spezialität. Bringen Sie uns: Vieh, Schweine u. Geflügel, lebend oder geschlachtet.

## THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

SCHAEFFER-ECKER CO. — HUMBOLDT, SASK.

Unterstützt die Geschäftsleute, die hier inserieren!

# Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

## Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benedictiner-Orden, finden im St. Peter's Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück finden.

Gesuche um Aufnahme richtet man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,  
ST. PETER'S ABBEY,  
MUNSTER, SASK.  
CANADA

### We Print

Envelopes, Letterheads, Noteheads, Posters, Circulars, etc.

✦ St. PETERS BOTE, MUNSTER, SASK. ✦

Nr. 4

Augen, die  
trozig ge  
So ha  
noch nie  
sie imme  
ihn unter  
nie zu wi  
nun sah  
Mienen.  
war es  
Unterwü  
scher geef

Ein w  
die Weib  
durchein  
Wir seie  
lumpigen  
schrei!  
Stall vo  
Schwein  
fein! ...  
fett er i  
gibt er  
hungern  
Blutfaug

Tafing  
„Was w  
Dieb mi  
Polizei.“

Ein h  
ihm entg  
ihn!“

„Das  
ihm ich  
Bande.“

„Was  
uns hebe  
Den f  
Bande f  
Die f  
lauter:  
und fei  
Eines  
mütigen  
nur!“ r  
Hund!  
nen lieg  
Vor die  
Kinder f  
hin und

Tafin  
Weibern  
schlossen  
riger W  
heißer M  
de. „So  
er ihnen  
Männer  
Aber  
„Gebt u  
und Mi  
verhüng  
Tafin  
nern zu  
nennt m  
„Wir  
ihm ent  
„So  
wenn d  
finger  
geredet  
künd“ e  
Dftern  
räumt  
Wort.“

Eine  
Männ  
wuchs  
Dann  
durch  
fürcht  
Tafing  
Häuser  
Hinaus  
... A  
Die H  
... S  
stucht!  
Taf  
traf i  
kannte  
schloß  
lung,  
find,  
imme  
„See  
ausg  
uns!  
das!“

Ta  
Eich  
Aug  
Wor  
schla  
Ei  
stille  
„See  
D  
und  
Eit  
tot.“

Mä  
Zau  
„De  
Z  
pad